Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 8 (1875)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 48.

Berner Schulblatt.

Achter Jahrgang.

Bern — Samstag den 27. November — 1875.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Sollen Lehrer und Lehrerinnen grundsätzlich gleich besoldet werden?

Motto: . . . . . und habe mir so eine eigene Carrière angeschafft. Nante Strumpf.

Der bedeutendste Grundzug in der altrömischen Geschichte ist ohne Zweifel der Kampf der Plebejer mit den Patriziern um ihre staatsbürgerliche Gleichstellung; ein Kampf, den nicht am wenigsten die Lehrerwelt mit immer neuem Interesse und reger Theilnahme im Geist vorüberziehen lassen wird; — mit Theilnahme: denn ist er nicht ein großartiges Spiegelbild der Geschichte und der Zukunft des bernischen Lehrerstandes? Wer repräsentirte denselben anfangs? Der Nebenbei-Schulmeister in der Gestalt eines wohlehrsamen Küsters, eines invalid aus Neapel heimgekehrten Soldaten, des Dorfwächters, dessen Lehrerbesoldung darin bestund, daß er in der Kehre um bei den Bauern zu Mittag essen durfte. Welcher Fortschritt schon in Peter Käser zu Gitiwyl, bei dem das Schulmeistern doch vor dem Weben schon in Vordergrund trat! Folgen dann mit langsam aber stetig steigender Besoldung die Schulgesetze von 1835, 56, 70, 75. Und heute ist der Lehrerstand, den steilen Weg zur Höhe seiner gebührenden Anerkennung emporklimmend, auf einer Stufe angelangt, von der aus er doch mit Befriedigung zurückblicken darf und mit eben so guter Hoffnung auch vorwärts. Zwar ist er noch lange nicht da angelangt, wo die Plebejer um's Jahr 300. Aber (wie mit Recht am letzten Schulvereinstage hervorgehoben wurde) die 31,000 Ja gegen 20,000 Nein seien ihm Bürgen für seine Zukunft. Das haben die Lehrer erreicht mit Hungern, Frieren, Petitioniren, Vertröstetwerden, Nichtnachgeben, wieder Petitioniren. In neuerer Zeit nun freilich that sich ein viel wirksameres Mittel auf: Der Lehrermangel, eine namentlich für das demokratische Gemeinwesen höchst fühlbare Kalamität. Welches Mittel könnte rascher helfen: große Nachfrage und kleines Angebot schnellen die Besoldung in die Höhe, es müssen Gemeinde und Staat Hunderte von Franken zulegen und nicht lange geht's, so ist der Lehrer ein Mann, der sich auf beide Hosentaschen schlagen darf und sich seines Rockes wegen nicht mehr neben dem Notar zu genieren braucht. Hui, wie der Karren, den die Lehrer keuchend und zu Tode erschöpft, durch Koth und Steine bis auf die halbe Höhe des Berges geschleppt, nun im Sturm obenaus fliegt: er braucht nun nicht mehr gezogen zu werden; Regina Montium nimmt ihn per Dampf mit. —

Aber o weh! wie wird der schöne Traum durch die Wirklichkeit gestört! das raschfördernde Mittel des Lehrermangels wird illusorisch gemacht durch das Zuströmen neuer Gäste, die gesehen haben, daß der Karren endlich nach langem Schweiß zu einer Carrière geführt hat, die sich gerade nicht verachten läßt, und was das Beste: daß es damit immer vorwärts geht. Das ist nun deßwegen fatal, weil das Angebot um das doppelte erhöht, also der Preis daniedergehalten wird. Wo eine Bresche sich öffnet, da ist gleich ein Ersatz, welcher es auch sei, zur Hand. Wer wird mit dem theuern und dazu schwieriger zu behandelnden Jurastein bauen, wo er glaubt, daß der billigere und dazu gefügigere Sandstein es auch thue? Darum sahen und sehen noch jetzt nicht Wenige die neuen Gäste als unbequeme mit scheelen Augen an; ja hat es nicht eine Lehrerinnenfrage gegeben? Diese Gesinnung nun theilt Schreiber dies durchaus nicht. Er findet, daß die Lehrerinnen an ihrem natürlichen Platze, nämlich in den Elementarklassen, mit großem Erfolge wirken können und es auch thun; daß überhaupt dem weiblichen Geschlechte, das nach ihm geziemender selbständiger Lebensstellung ringt, dies möglich gemacht und es darin unterstützt werden soll. Freilich ist es Thatsache, daß damit das Ringen des Lehrerstandes nach ökonomischer Besserstellung gehindert und seine Erfolge um Jahrzehnte weiter hinaus gerückt werden. Dagegen soll aber erwogen werden, daß keineswegs die Schulstellen der Lehrer wegen da sind, sondern das Gedeihen der Schule der oberste Gesichtspunkt sein soll; daß auch der Lehrer Hand bieten soll, selbst mit Opferung eigener Aussichten und Vortheile, zu den sozialen Bestrebungen der Gegenwart; daß endlich nicht derjenige Erfolg als der Beste zu preisen ist, der durch Wenige, wenn auch in kürzerer Zeit, errungen worden, sondern derjenige, an dem recht Viele mit vereinter Kraft zusammengewirkt haben.

Mögen also die Lehrerinnen leben! Aber gerade konsequent diesem aufrichtigen Wunsche möchte nun Schreiber dies in bekämpfendem Sinne der in ihrem Namen erhobenen Opposition gegen das neue Besoldungsgesetz, wenn auch noch so spät, einige unmaßliche Worte widmen. Im Namen der weiblichen Lehrerschaft; denn die Person, welche den wenig liebenswürdigen Streit im Intelligenzblatt angefacht und unterhalten, war sicher kein — Weib; sondern unter den vier vorhandenen Möglichkeiten ist nur an die drei andern zu denken. — Gedachte Opposition hat also den Zweck, grundsätzliche Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern in der Besoldung zu erwirken, gestützt auf die Behauptung, daß beide gleich viel leisten. Vor Allem aus die Versicherung, daß Schreiber dies und wohl alle Lehrer den Lehrerinnen ein schnelleres Avancement in der Besoldungsscala von Herzen gewünscht hätten; ja, wer hätte etwas dagegen, wenn etwa zufällig beide Scalen gleich hoch steigen würden! Aber die grundsätzliche Gleichstellung soll, und zwar aus rein objektiven Gründen, als eine mit dem gegenwärtigen Entwicklungszustand der Besoldungsverhältnisse nicht vereinbar, daher zur Zeit (keineswegs für ewig) nicht gerechtfertigte bekämpft werden.

Vorher aber soll die Vorfrage untersucht werden, ob die Behauptung gleicher Leistungen stichhaltig sei. Hierbei sollen

aber nur natürliche und solche Verhältnisse in Betracht kommen, wie sie sich wirklich in der Regel gestalten; das will sagen: Wir betrachten die Lehrerinnen als Leiterinnen der Elementarklassen und sehen ganz ab von solchen Ortschaften, — sei es auch die Bundesstadt, die oft meint, nur von ihr könne alles Heil ausgehen, und gar sehr zu sagen geneigt ist: Was kann von Nazareth Gutes kommen? — wo entweder ein nichts weniger als unschuldiger oder ein mit irgend welcher pädagogischer Einsicht begabter Mensch, oder sonst ungesunde Verhältnisse, das Prinzip der Geschlechtertrennung in den Schulen durchgeführt haben, und wo also Lehrerinnen auch zum Unterricht der obersten, direkt auf das Leben vorbereitenden Klassen vorrücken können. Dies vorausgesetzt, fragen wir: Wer hat sich längere Zeit der Schule zu widmen, die Lehrerin, die Nachmittags um drei Uhr, oder der Lehrer, der um vier Uhr die Schüler entläßt? Die Lehrerin, die den Schulstaub von sich abschütteln kann, sobald sie die Schulthüre schließt, oder der Lehrer, der bis in die Nacht hinein die Aufsatzhefte seiner Schüler zu korrigiren und dabei eine Menge Galle zu verschlucken hat? Die Lehrerin, die sich so zu sagen auf ihren Unterricht in fast nichts vorzubereiten hat, sich vielmehr auf ihre Routine verlassen darf, oder der Lehrer, der fast alle Tage sich auf etwas neues, ein schwierigeres Lesestück, ein verwickelteres Rechnungsexempel, einen Abschnitt aus Erdkunde, Naturkunde, Geschichte zu präpariren hat? Zwar wird man einwenden — und nur eine schlechte Lehrerin thäte das nicht: Auch die Elementarlehrerin muß sich auf dem Felde der Methodik umsehen, neue Leitfäden und Wegweiser wenigstens — ansehen (sei es auch nur während des Strickens oder Nähens), muß sich überhaupt auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten suchen, die in der geistigen Anregung im Allgemeinen, im Lesen, Schreiben und Einmaleins-Lehren im Besondern, besteht. Aber der Lehrer der mittlern und obern Klasse? Der hat offenbar nicht nur seine methodische, sondern auch seine allgemein wissenschaftliche Bildung stets im Fluß zu erhalten und zu mehren. Wenn er seine Schüler nicht anlügen oder anschwindeln, ihnen nicht Fabeln und unverstandene Mythen als unmittelbare Wahrheit bieten will, muß er in allen Wissensgebieten sonderlich aber in den täglich sich erneuernden Forschungsergebnissen der Natur- und Menschengeschichte sich fleißig umsehen, muß mit Bienenfleiß sammeln und bei Verwerthung des so Erworbenen immer daran denken, daß für Kinder nur das Beste gut genug sei. Und das alles kann der Lehrer nicht am Karst- oder Rechenstiel stehend thun. So viel zur extensiven Seite der Frage nach Leistungen. Aber das öffentliche Urtheil lautet so, daß die Lehrerinnen innerhalb der Schulstunden, intensiv, mehr leisten, als die Lehrer! Vorausgesetzt, daß dies wirklich mehr sei, als eine bloße Artigkeit und ein übrigens wohl verdienter Spornstich für nicht wenige Lehrer*), ist eben zu sagen, daß bei einer Elementarlehrerin mit ihrer concentrirten Thätigkeit die Erfolge sichtbarer zu Tage treten, als bei einem Lehrer oberer Klasse, der leider durch das bisherige Klassensystem und durch den zu hoch geschraubten Unterrichtsplan zu allzugroßer Zersplitterung seiner Kräfte gezwungen ist. — Von dem hier einschlägigen — sonst geltend gemachten — Moment, daß den Lehrer seine Seminarbildung ungleich höher zu stehen komme, als die Lehrerin, daß also die Thätigkeit des Lehrers schon eo ipso höher anzuschlagen sei — hievon absichtlich kein Wort.**)

Leisten also die Lehrerinnen so viel als die Lehrer? Aber, wenn dies auch der Fall wäre — und damit gehen wir nun zur eigentlichen Frage über, — so ist eine gleichmäßige Besoldung beider eben nicht durch den gegenwärtigen Entwicklungszustand der Besoldungsverhältnisse geboten. Wie die Arbeit, so der Lohn! Das wäre natürlich der beste Grundsatz auch hierin. Und dieser wird einmal auch zur Geltung kommen, nämlich nach X Jahren, wenn überhaupt die ganze „soziale Frage" sich ein gutes Stück ihrer Lösung genähert haben wird. Dann wird man auch vom Lehrer sagen können, er werde für seine Arbeit bezahlt. Aber heute auch, wo die Volksschule noch ein Kindlein in den Windeln ist, oder wenigstens Schritt für Schritt ihre Stellung erobern muß? Da kann es sich nur darum handeln, eine Lehrkraft, die von vorneherein aus lauter Liebe zur Sache sich der Schule gewidmet hat, ihre Existenz, auf welche Weise es auch sei, möglich zu machen, und sie der Schule zu erhalten. Nur von diesem Standpunkt aus — den zu wählen gegenwärtig allein übrig bleibt — hat auch die Aufstellung einer Besoldungsscala nach den Dienstjahren etwas Vernünftiges. Sonst könnte man auch fragen, ob es denn recht sei, daß ein sechszigjähriger, gebrechlicher, schwacher Lehrer 1100, ein dreißigjähriger nur 900 Franken bekomme. Das gegenwärtige Besoldungsgesetz muß also die Bedürfnisse des Lebens in Betracht ziehen. Und da ist denn das erste entscheidende Moment: Der Lehrer ist oder wird Familienvater, die Lehrerin hat nur für sich selbst zu sorgen. Was mit diesem Satz nicht stimmt, fällt als Ausnahme von der Regel außer Betracht. Aber da höre ich Einwendungen: Aber die Lehrerin hat für eine Mutter, eine Verwandte ꝛc. zu sorgen. Der Lehrer auch! Aber — höre ich weiter — nicht wenige Lehrer verbringen ihr Geld im Jaß oder sonst beim Schoppen. Das ist nicht abzuleugnen noch weniger zu entschuldigen. Aber sie müssen's eben früher oder später büßen — und warum thut's eine kleine Minderheit der Lehrerinnen nicht? weil's nicht Mode just; dafür darf — etwa die Hutgarnitur modischer sein. Ferner: Hat die Lehrerin auch fortan ihre Ferien und ihr gutes Geld im schweren Militärdienst zum Opfer zu bringen? Hat sie überhaupt in gleichem Maßstab, wie der Lehrer, die bürgerlichen Abgaben zu entrichten? Ist sie, wie der Lehrer, bei gar verschiedenen öffentlichen und nun einmal gar nicht zu vermeidenden Anlässen zu Ausgaben gezwungen, die er viel lieber seiner Börse erspart hätte? Kurz, wir wollen diesen Haupttheil am kürzesten machen und jetzt noch von etwas sprechen, das nicht mehr unter die Ueberschrift dieses Aufsatzes paßt und doch hieher gehört.

Manche Lehrerin wird gefragt haben: Und die Arbeitsschule, kommt diese denn bei unsern Leistungen nicht in Betracht? Diese Frage möchte Schreiber dies eben zum Anlaß einer Anregung machen. Die Lehrerinnen haben mit so viel Indignation sich aufgemacht, haben Versammlungen, Vereine, Spezialkonferenzen in Scene gesetzt, haben eine Petition im Land umher zirkuliren machen, wollen dem Großen Rathe eine Gardinenpredigt halten — alles um einer nun einmal abgethanen Sache willen. Ist dieser Eifer, diese Thatkraft, dieses löbliche Bestreben, sich einmal aus der Lethargie aufzurassen, keines bessern Zieles werth, als wie ein aus dem Schlaf unliebsam aufgeschrecktes Weib den Mann am Barte zu zupfen? Es war ein Weib, das einmal dem Stauffacher die Worte sagte: Sieh' vorwärts, Werner, und nicht hinter dich! Muß nun nach 500 Jahren ein Mann das dem Weibe sagen?

*) Wohl jeder ächte Freund der Schule und des Lehrerstandes wird jenes ernsten Wortes an der Versammlung des neuen Lehrervereins mit aufrichtigem Dank sich erinnern, daß nicht alle Lehrer die hohe Verantwortung ihres Berufes erfassen; aber es gibt auch eine Minderzahl schlechter Lehrerinnen, die ihren Stand als bloßes Mittel zu gegenwärtiger und als Wartezeit bis zu ihrer künftigen Versorgung betrachten.

**) Beiläufig noch einen Blick über das Schulleben hinaus. Ist der Lehrer fertig, wenn er seine Schulobliegenheiten abgethan hat? An wen wird denn faktisch die kommende Leitung der Civil- und der Fortbildungsschule kommen? Wer wird — und zwar gegen ein Honorar, das wohl Niemand als Aequivalent seiner Leistungen wird betrachten können — für diese neue Aufgabe seine sonst allfällig noch freien Abende opfern müssen? Wem liegt ferner die Leitung der Gesangvereine, die Theilnahme an den Volksvereinen, überhaupt allen demokratischen und gemeinnützigen Einrichtungen vorzüglich ob, als namentlich in den Landgemeinden dem Lehrer, dem man mit Recht in zweiter Linie auch die Aufgabe eines Volksbildners zuschreibt? Was thun hierin die Lehrerinnen?

Ja, in der Zukunft liegt die bessere Stellung der Lehrerinnen in dem selbständigen Erfassen eines würdigen Zieles. Die Lehrer haben mit viel Entbehrung, Mißachtung und saurem Schweiß sich „eine eigene Carrière angeschafft", — wollen das die Lehrerinnen, zu einem ansehnlichen Stande erstarkt, nicht auch thun? Ich höre antworten: Ja freilich, aber wir wollen beides zu unserm Bessern gestalten, Gegenwart und Zukunft, das Eine thun und das Andere nicht lassen, „Figgen und Mähli". Aber wenn Ihr Beides erreicht, nun, dann seid Ihr die ersten, die den Spruch zu Schanden machen, daß nur Einigkeit stark macht, und daß man nur mit Concentrirung aller Kräfte auf einen Punkt etwas Rechtes zu Stande bringt.

Man hat die Lehrerinnen mit einem neuen Arbeitsschulgesetz vertröstet. Ja vertröstet! Eine Auskunft, mit der man auch im Staatsleben Ungeduldige zum Schweigen bringt. Aber was das Schlimmste, man läßt sich eben vertrösten! Dann bleibt das Alte bestehen, uns zum steten Mißbehagen, bis unser Pflegma es endlich ganz unleidlich findet und einen neuen, plumpen Schlag dagegen führt, ob es dann weiche oder nicht. Da sollten nun die Lehrerinnen das „starke Geschlecht" einmal zu Schanden machen mit thatkräftigem Einschreiten.

Daß unsere Mädchen-Arbeitsschule ein armseliges Dasein fristet, bedarf keiner Erörterung mehr. Da bleibt der zu diesem Unterricht befähigten Primarlehrerin bloß die Thätigkeit in der Unterklasse, und die obern Klassen sind der ersten besten Nähterin anheimgestellt, die vielleicht kein ordentliches Männerhemd verfertigen und keine Strumpfferse stricken kann. Von methodischer Begabung ganz zu schweigen. Kein Wunder daher, wie vielem Unwillen, namentlich unter den Müttern der Schülerinnen, diese sogenannte Arbeitsschule begegnet. Und wie wichtig ist doch die Aufgabe, Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen zu erziehen! Liegt nicht in der Hand der Frau das Wohl der Familie, auf der Gemeinde und Staat sich aufbauen? Ist nicht eine ungeschickte, unerzogene Frau der Fluch der Familie, eine brave Hausfrau die Krone des Hauses? — Darum ein neues Arbeitsschulgesetz her, mit neu revidirten Lehrzielen, vor allem aber mit ganz andern Bestimmungen über Bildung und Wahl der Arbeitslehrerinnen, die sich ganz anders als bisher über ihre Befähigung ausweisen müssen. Dann aber diese auch gehörig besoldet! Wäre es nun nicht einzurichten, daß die Lehrerinnen bei ihrer vielen freien Zeit mehr als bisher zur Verwendung kämen, daß ihnen namentlich auch der Unterricht höherer Klassen zufiele? Damit wäre der Sache selbst und auch ihnen gedient, indem ihre Besoldung gegen ein wenig Zeitaufwand sich merklich aufbessern würde. Und wenn dann in diesem Fall ihre Besoldung zufällig die der Lehrer auch übersteigen würde — wir würden es ihnen von Herzen gönnen. Wollen nun die Lehrerinnen nicht ihre Thatkraft vereint auf dieses schöne Ziel hinlenken? Alle Schulfreunde, namentlich auch alle rechtdenkenden Lehrer würden es sich zur Ehre anrechnen, ihre Bestrebungen bei Volk und Behörden nachdrucksam zu unterstützen. Wären aber die Lehrerinnen bereits so erstarkt und ihrer Sache sicher, daß sie uns mit unserm Anerbieten den Korb ertheilen und sagen würden: Wir wissen unsere Sache selbst zu führen, — da würden wir plumpen Berner noch sogar den Ritter Toggenburg zu spielen verstehen.

Einer, der vom neuen Besoldungsgesetz nichts hat.

Erhaltung und Hebung des deutschen Volksliedes.

Unter diesem Titel brachte Hermann Jäger im Juliheft des „Daheim" eine Anregung, die gewiß aller Beachtung werth ist und die wir deßhalb im Interesse der Sache in den Hauptpunkten hier reproduziren.

Eines unserer edelsten Güter, das deutsche Volkslied, geht verloren, wenn nicht bald Schritte gethan werden, dasselbe zu erhalten und neu zu beleben. Es ist zwar schön und gut, daß die meisten Volkslieder gesammelt und gedruckt, viele auch in ihren Sangweisen erhalten sind. Aber für wen sind denn diese, oft sogar prächtig illustrirten Sammlungen? Nur für den höher gebildeten Theil der Nation, für den Gesang zum Klavier, zum Konzert; unter das eigentliche Volk, dem diese Lieder entstammen, kommen sie nicht. Sonst gab es überall Gesang auf den Dörfern. Die Spinnstuben hallten wieder von alten und neuen Liedern, und Abends sangen die jungen Bursche im Wirthshaus oder „gassenbreit", d. h. Arm in Arm mit den Mädchen durch das Dorf ziehend. Noch ist diese Liebe zum Gesang nicht ganz verloren, in manchen Gegenden noch ziemlich rege. Die Mädchen und Frauen singen bei leichter Arbeit und fröhlichem Beisammensein; aber das sind nur noch einige ältere. Das heranwachsende Geschlecht lernt diese Lieder nicht und bald werden sie nur noch in Büchern stehen. Unter den Männern ist der heimische Volksgesang schon verdrängt worden, seitdem das Liedertafelwesen auch auf die Dörfer gekommen ist. Die Gesangvereine haben dem alten Volksliede den Todesstoß gegeben. Das klingt hart, aber ich werde es beweisen.

Auf dem Dorfe hat der Lehrer oder sonst ein anderer sangeskundiger Mann einen Männergesangverein gebildet, und wer von jungen Leuten Stimme hat, tritt schon der Mode wegen in denselben ein. Nehmen wir an, daß die jungen Leute mit Eifer singen. Aber was singen sie? Lieder, die sie nicht verstehen und begreifen, nach deren Sinn und Wortlaut sie gar nicht fragen. Es ist Nummer so und so des Liederbuchs, das genügt. Keiner kann mehr ein Lied für sich allein singen: Der Liedertafler singt nur mit seinem Baß oder Tenor zusammen. Er singt wohl auch öffentlich, aber nicht mehr aus innerer Lust, aus Wohlgefallen an dem Liede, sondern um sich hören zu lassen, um Beifall zu erndten. Der Dorfbursche hat seinen Naturgesang vergessen, wie der gefangene Vogel, nachdem er den Dessauer Marsch pfeiffen gelernt.

Nach diesen niederschlagenden Betrachtungen ist es eine große Genugthuung, sagen zu können: Die Abhülfe ist leicht; Dieselben Personen und Einrichtungen, welche den Untergang zumeist verschuldet, die Lehrer und die Leiter der ländlichen Gesangvereine, besitzen auch das Mittel, den Volksgesang wieder zur höchsten Blüthe zu bringen.

Vor allem sind die Lehrer zu diesem Werke berufen, als Lehrer des Gesangs in den Schulen. Der Lehrer bevorzuge beim Unterricht das ächte Volkslied, er wähle das Beste und Schönste von alten und neuen Volksliedern, und noch ehe eine Generation vorüber, werden die Früchte davon reifen, wir werden die alten lieben Lieder von allen Lippen erklingen hören. Was sich in der Jugend einprägt, sitzt meist für's ganze Leben fest, zumal wenn es angenehm ist. Wo Lehrer Sinn und Verständniß für die Schönheit des Volksliedes hatten, sind bereits Volkslieder modernisirt durch die Schulen wieder zum sog. Volke zurückgekommen. Es gibt eine Menge von Liedern, welche die Kinder aus der Schulstube in das Elternhaus und weiter gebracht haben, wie der Lindenbaum, Morgenroth, Steh' ich in finstrer Mitternacht, Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc. ꝛc. und wie schnell sind diese populär geworden. War dieses möglich, so ist es auch mit andern, alten und neuen Volksliedern der Fall. Wenn aber unser Zweck erreicht werden soll, so darf der Lehrer nur zweistimmig singen lehren, denn bei drei- und vierstimmigem Gesang tritt der Nachtheil ein, daß die einzelnen Sänger die Sangweise nicht allein singen können.

Die zweite Stufe zur Hebung des Volksgesanges ist, daß der Dirigent des dörflichen Gesangvereins die ächten Volkslieder bevorzugt. Der Gesangverein muß fortsetzen, was die Schule begonnen, und kann so zehnfach wieder gut machen,

was er am Untergang der Schule verschuldet. An musikalischen Vorlagen zu diesem Zwecke fehlt es nicht.

Außer den Lehrern und Dirigenten von Gesangvereinen können noch die Offiziere einen großen Einfluß üben, indem sie die zum beliebten Marschgesang geeigneten Volkslieder von ihren Mannschaften einüben lassen und von den Soldaten die noch gesungenen Lieder herauszulocken suchen.

Schulnachrichten.

Schweiz. Rettungsanstalt für katholische Knaben auf dem Sonnenberg bei Luzern. Der 16. Jahresbericht, 1874—75 umfassend, gibt ein recht erfreuliches Bild von dieser durch die gemeinnützige Gesellschaft gestifteten und stetsfort gehegten Anstalt. Sie zählt gegenwärtig 47 Zöglinge, welche drei Familien bilden, die unter dem Vorsteher und drei Lehrern stehen. Das durchschnittliche Kostgeld von Fr. 167 ist für die Zukunft auf Fr. 200 erhöht worden. Der gesammte Lebensmittelverbrauch stellt sich im Ganzen auf 10,618, was auf den Kopf per Jahr Fr. 186. 30 und per Tag bloß 51 Rp. ausmacht. Eine im Jahr 1874 vorgenommene Sammlung freiwilliger Beiträge ergab ein recht erfreuliches Resultat; es wurden nämlich nicht weniger als Fr. 27,876. 20 gezeichnet und gespendet, theils von Regierungen (Bern figurirt dabei mit Fr. 500), theils von Gesellschaften und Privaten. In der Liste ist namentlich Luzern stark vertreten. —

Die sittlich-religiöse Entwicklung der Zöglinge ist im Allgemeinen eine recht befriedigende und es waltet unter ihnen ein friedlicher und froher Geist. Die Jahresprüfung, welche vom Präsidenten des engern Vorstandes, Hrn. Zähringer, geleitet wurde, zeigte allseitig sehr wohl befriedigende Ergebnisse. Vorsteher und Lehrer wird die treue Pflichterfüllung warm verdankt und die Anstalt dem Machtschutze des Himmels und aller Jugendfreunde empfohlen! (Korrespondent für den Kanton Bern ist Hr. Inspektor König in Bern.)

Bern. Regierungsraths-Verhandlungen. Es werden die Staatsbeiträge erhöht: An die Sekundarschule

in Fraubrunnen	von	1800	auf	2000	Fr.
Signau	„	2045	„	2145	„
Worb	„	1740	„	1840	„
Huttwyl	„	2150	„	2450	„
Interlaken	„	8825	„	9125	„
Wynigen	„	1700	„	1930	„
Sumiswald	„	2128	„	2150	„
Aarberg	„	2270	„	2550	„

An die Sekundarschule in Oberdießbach in außerordentlicher Weise von 1800 auf 2100 Fr; jedoch nur auf so lange, als der Stand der Schule nicht auf der frühern Höhe ist, und jedenfalls nicht länger als vorläufig auf 3 Jahre.

— Schulsynode. Bei unserer Notiz über die Wahl der Vorsteherschaft in letzter Nummer ist leider durch Versehen Hr. Inspektor König übergangen worden. Hr. König wurde ebenfalls wiedergewählt mit 82 Stimmen, was hiermit nachgetragen wird. —

— Schulverein. Wir wollen nachträglich auch noch die Statuten des Vereins mittheilen; sie heißen:

1) Der Zweck des Schulvereins ist die Förderung der Erziehung für Schule und Haus.
2) Die Mittel zu diesem Zwecke sind folgende:
   a. Demokratische Organisirung aller Erziehungsfaktoren.
   b. Einstehen für Reformen im Schulwesen.
   c. Verbreitung von Volksschriften über Erziehung.
   d. Vorträge über Erziehung in den Sektionen.
3) Der kantonale Verein gliedert sich in die 6 Bezirksvereine: Oberaargau, Emmenthal, Mittelland, Seeland, Oberland und Jura. Die Bezirksvereine konstituiren sich selber und gliedern sich in Sektionen; sie behandeln in jährlichen Versammlungen frei gewählte Fragen oder die Vorlagen des kantonalen Vorstandes. An der kantonalen Hauptversammlung hat jedes Mitglied Stimmrecht.
4) Der kantonale Vorstand besteht aus einem Präsidenten und 6 Mitgliedern.
5) Das jährliche Unterhaltungsgeld beträgt 50 Ctm., wo Sektionen sind, liefert der Sektionskassier die Hälfte davon der kantonalen Kasse ab.

— Die Erziehungsdirektion hat mit Cirkularschreiben vom 10. November an sämmtliche Primarschulkommissionen und Lehrer der katholischen Schulen von Pruntrut, Delsberg, Freibergen und Münster den Gebrauch des „Katechismus der Diözese Basel", von E. Lachat untersagt, dagegen die „Bible illustrée" für einstweilen noch gestattet, da das neue Lehrmittel für den Religionsunterricht noch nicht erschienen ist. Bei diesem Anlaß macht die oberste Erziehungsbehörde über die fruchtbare Ertheilung des Religionsunterrichts folgende Bemerkungen:

„Il faut exposer les faits dans un langage aussi simple que possible, en tirer des applications qui soient à la portée des enfants, et ne pas oublier que le but de cet enseignement est avant tout de former les élèves à la pratique des devoirs auxquels ils sont tenus envers Dieu, envers leur prochain, et envers eux-mêmes. En un mot, pour être réellement utile, l'enseignement de l'histoire sainte ne doit pas consister en une récitation machinale, mais être une entretien sérieux, intéressant et plein de vie et de chaleur entre le maître et les élèves."

— Denkmal für Sängervater Weber. Der Vorstand des kantonalen Gesangvereins hat die Anregung, dem verdienten Todten ein Denkmal zu setzen, zum Beschluß erhoben und ladet nun Sänger und Sängerinnen, Sängerfreunde und sonstige Freunde und Bekannte des Verstorbenen ein, allfällige Beiträge bis 1. Jan. 1876 an dem Kassier, Hrn. Schulinspektor Wyß in Burgdorf oder anderweitig durch die Tagesblätter oder Subskriptionslisten einzusenden.

Anfangs Dezember l. J. wird in zweiter Auflage erscheinen:

J. R. Weber's Liederfreund,

VII. und letztes Heft, eine Auswahl von Compositionen für drei ungebrochene Stimmen, zum Gebrauche in Oberschulen ꝛc. Preis per Dutzend: Für Bestellungen vor Neujahr Fr. 1. 60; später Fr. 1. 90. — Einzelnpreis 20 Rp.

Bestellungen nimmt entgegen:

S. Neuenschwander,
Musiklehrer, Marziele 20, Bern.

Kreissynode Thun.

Mittwoch den 1. Dezember 1875, Vormittags 9 Uhr, im Rathhause zu Thun.

Traktanden.

1. Die Ausführung des § 27 der neuen Bundesverfassung und die Stellung der Lehrer dazu.
2. Ein Vortrag aus dem Gebiete der Physik.
3. Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: Heer & Schmidt, Laupenstraße Nr. 171r. in Bern.